

«Auf diesem Dampfer zu wohnen, empfinde ich als Privileg»

Die Künstlerin Manon lebt in ihrer Traumwohnung in Zürich mit Blick auf den See

VON ROGER ANDEREGG (TEXT)
UND ZSIGMOND TOTH (FOTOS)

Das Haus, im Volksmund «Dampfer» genannt, hat tatsächlich verblüffende Ähnlichkeit mit einem Schiff: Das Erdgeschoss, in dem sich eine Pizzeria breit macht, weist auf der Seeseite grosse Fensterfronten auf, und auch die drei Stockwerke darüber sind ganz aufs Wasser ausgerichtet, mit Appartements, die an geräumige Schiffskabinen erinnern, samt Balkons und umlaufender Reling. Das Frascati-Haus, so genannt nach dem Restaurant, das im Laufe der Jahrzehnte mehrmals den Besitzer wechselte, dümpelt im Zürcher Seefeld-Quartier, keine fünfzig Meter landeinwärts vom Ufer des Zürichsees.

Genau dieser spezielle Auftritt des Hauses aus dem Jahre 1934, das sich mit seinen hallenmässigen Korridoren auch im Inneren als architektonischer Wurf präsentiert und heute unter Denkmalschutz steht, hat unsere Gastgeberin schon sehr früh angesprochen: «Ich wusste schon 1970, ich würde einmal in diesem Haus wohnen.»

Und tatsächlich lebt die Künstlerin Manon, 59, diese starke, sehr bewusste und entschiedene Person, seit nun bald zwanzig Jahren hier, zusammen mit ihrem Ehemann, dem Juristen Sikander von Bhicknapahari. Jeder beansprucht zwei Zimmer.

Das Spiel mit Sein und Schein als künstlerisches Credo

Bei Manon dominieren die Spiegel. Das ist nicht weiter verwunderlich – bei einer Frau, und dann erst noch bei einer, die die Selbstdarstellung, das Spiel mit Sein und Schein und wechselnden Identitäten, zu ihrem künstlerischen Credo erhoben hat.

In der Fotoserie «Einst war sie Miss Rimini» (Verlag Scheidegger & Spiess), Manons letztem grossen Projekt, stellt sie sich vor, was aus einer lokalen Schönheitskönigin aus den Siebzigerjahren inzwischen geworden sein könnte: Vamp oder Heilsarmistin, Punk oder Geigenspielerin, Concierge oder Oberlehrerin, Ärztin oder Patientin, Nonne oder Hure, eine Dame aus besseren Kreisen oder ein Sozialfall, über 50 denkbare Biografien insgesamt. Jedesmal lässt sie eine archetypische Figur entstehen, die wir zu kennen glauben, und mit ihr eine ganze Lebensgeschichte, ein Lebensdrama möglicherweise.



«Zum Leben brauche ich lediglich ein grosses Bett und einen grossen Arbeitstisch»: Selbstdarstellerin Manon, 59, im Schlafzimmer ihrer Wohnung

«Die Kunst darf alles und muss nichts.» Manons Wahlspruch zielt einen der wandfüllenden Spiegel, die aus ihrer libertinar-intimen Installation «Das lachsarbene Boudoir» stammen, mit der sie 1974 ziemliches Aufsehen erregte und die diesen Sommer neu gezeigt werden soll. Drum herum gruppieren sich viele weitere eigene Objekte: eine Standuhr, die stillsteht, mit dem Titel «Die gesammelten Ängste», ein Glaswürfel mit dem publizistischen Gesamtwerk ihres Vaters, eines Professors der Nationalökonomie, skurrile Sammlungen von Muscheln und Prothesen. Auch viel Kunst von Künstlerfreunden

ist da – von Urs Lüthi, mit dem sie verheiratet war, von John Armleder, von Markus Raetz.

Manon lebt inmitten von Kunst, aber das wahre Kunstwerk ist sie selber. Sie trägt einen Kosakemantel aus schwarzem Samt, elegant und salopp zugleich, einen weissen Turban, hat sich weiss geschminkt, die Lippen rot, die Augen schwarz umrandet, und ihre Broschen in Form von Dominosteinen wiederholen neckisch das Muster von Schwarz und Weiss.

Manon spielt ständig mit der Identität. Sie nimmt eine fiktive Gestalt an, rutscht in eine erfundene Rolle – und gestaltet die bis zur Perfektion. In der Wahl der

Performance als Kunstform war sie eine Avantgardistin, in der kompromisslosen öffentlichen Selbstdarstellung eine Pionierin. Yoko Ono ist ähnliche Wege gegangen, Valie Export und Cindy Sherman. «Ich habe sicher geholfen, Türen zu öffnen», sagt sie bescheiden. «Aber im ganzen Kunstbetrieb war ich immer am Rande. Da ist mein Platz.»

Ein Glassessel von Starck und Stücke aus dem Brockenhaus

Am Anfang sei sie häufig auf Unverständnis und Ablehnung gestossen, und selbst renommierte Kunstkritiker hätten sich gefragt: Ist das wirklich Kunst? Sie aber

habe «einfach meine Sachen machen wollen, machen müssen – es gab gar keinen anderen Weg».

Lange habe sie zwei Leben geführt, «das von Manon, der Kunstfigur, und gleichzeitig das der Frau, die Manon geschaffen hat». Inzwischen habe sie die beiden vereint: «Heute bin ich eins – jetzt ist mir wohl in meiner Haut.»

Höchstens, dass das Alter jetzt «eine Gratwanderung» werde. Das Projekt «Rimini» habe ihr sehr geholfen, «mich mit dem eigenen Älterwerden zu befreunden». Tatsächlich steht sie darin tabulos und souverän zum Alter – sie, die einst eine Installation mit dem Titel «Forever young» gestaltet hat.

In ihrem Schlafzimmer stehen ein Glassessel von Philippe Starck und ein Stuhl von Saarinen, andere Stücke sind aus dem Brockenhaus. Überall glitzert und spiegelt. «Zum Leben brauche ich lediglich ein grosses Bett und einen grossen Arbeitstisch», sagt sie.

Das Zimmer liegt im runden Erker über der Bar im Erdgeschoss. «Ich liebe die Kastanienbäume in der Rundung hinter meinem Bett am Tag und das Klirren der Bootsbojen in der Nacht», sagt sie. Manon ist auch eine Poetin.

Die Künstlerin tritt auf den Balkon. Das Haus beherbergte in seiner Geschichte viele Künstler, Schauspieler und Opernsänger, die diese Mischung aus Lokalorit und Weltläufigkeit magisch

anzuziehen scheint. «Wasser, Wind und Weite – das alles habe ich hier», schwärmt sie. «Hier zu wohnen, ist ein absolutes Privileg.»

Melodisch klimpert ein Windspiel. Und wenn des Nachts auf dem See ein echter Dampfer vorbeifährt, dann denke sie unweigerlich an Fellini. «Ihr wisst schon: E la nave va.»

Manon ist auf grosser Kreuzfahrt durchs Leben.

DESIGN YOUR LIFE

Unterschiedliche Formen häuslicher Selbstverwirklichung vorzustellen, ist das Thema der Serie, welche die SonntagsZeitung wöchentlich publiziert. Die Künstlerin Manon, 59, arbeitet seit 30 Jahren mit Installationen, Performances und Fotografie. In ihrem Buch «Einst war sie Miss Rimini» inszeniert sie sich in über fünfzig verschiedenen Rollen. Manon wohnt mit ihrem Ehemann in Zürich. www.manon.ch
Manon über ihre erste Wohnung: «Ein schabiges kleines Zimmer im Zürcher Kreis 4.»
Manon über ihre Nachbarn: «Lauter Leute, die vom speziellen Ambiente angezogen wurden.»
Manon über das Wohnen im Alter: «Am liebsten bleibe ich hier.»



Aus dem Leben einer Künstlerin: Manons Arbeitszimmer



Architektonischer Wurf: Das schiffsähnliche Haus im Zürcher Seefeld